

Marlowes Töchter

Die Heldinnen sind vollschlanke Kripo-Beamtinnen und mordlüsterne Freundinnen: Frauen schreiben sich ihre Kriminalromane selbst.

Bella Block, 51, ist auf jene üppigen Stellen ihres Körpers besonders stolz, die „in Modezeitschriften, Problemzonen“ genannt werden“. Victoria Iphigenie Warshawski, 35, dagegen trainiert ihre Einmeterfünfundsiebzig täglich acht Kilometer im Laufschrift durch die Straßen von Chicago, um auch im roten Designerstretch topfit auszusehen. Anna Marx, 35, geht ungern „im Morgenrock und ungeschminkt an die Tür“ und hält „jegliche Form von Frischluft und sportlicher Betätigung“



Autorin Gercke
Resolute Art

für „verabscheuungswürdig und ungesund“.

Die Damen pflegen ihre Individualität. Sehr ähnlich sind jedoch ihre Sorgen. Als Hauptfiguren in Kriminalromanen jagen sie hinter Mördern her, spüren Betrüger nach und decken Affären auf. Es sind drei aus einer Schar weiblicher Detektive, die in Kriminalromanen neuerdings den hergebrachten, schlagkräftigen und herbmännlichen Profischnüfflern Konkurrenz machen.

Die Bücher, in denen Frauen Verbrechen aufdecken, sind überwiegend auch von Frauen geschrieben. Alle großen Verlage haben sich in den vergangenen Jahren mindestens eine frische Frau ins Programm geholt, meist Amerikanerinnen oder Engländerinnen, aber in jüngster Zeit auch deutschsprachige Krimi-Autorinnen.



Autorin Grän
Loses Maul in Bonn

Wo alle denkbaren Handlungsmuster rund um Gewalt, Intrige, Macht und Tod schon mal durchgespielt sind, läßt der weibliche Blickwinkel der Autorinnen auf neue und andere Krimis und damit auf neue und bessere Geschäfte hoffen.

Bei Rowohlt veröffentlichte Christine Grän, 36, Journalistin in Bonn, zwei Mordstories ihrer lauffaulen, aber wortgewandten Protagonistin Anna Marx. Nachforschungen der Klatschkolumnistin Marx, die stets unfreiwillig zur Detektivin wird, verraten so intime Kenntnisse der politischen und journalistischen Szene in der Bundeshauptstadt, daß der Kritiker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ der Tratschtante in Buchform „noch oft begegnen möchte“.

Zum erstenmal auf Schnüffeltour schickt die Hamburger Autorin Doris Gercke, 51, ihre vollschlanke Kripobeamtin Bella Block. Die Todesfälle in einem norddeutschen Dorf löst die schnoddrige Bella so originell, daß der hanseatische Galgenberg-Verlag künftig vier Block-Abenteuer im Jahr herausgeben will.

Piper-Herausgeber und Krimi-Experte Friedrich Kur, der vor zwei Jahren die „Serie Piper Spannung“ gründete, entdeckte neben sechs weiteren Autorinnen die Amerikanerin Sara Paretsky, 41. Die promovierte Historikerin und ehemalige Versicherungsmanagerin erfand die ebenso attraktive wie energische Heldin Vic Warshawski, die sich auf Wirtschaftskriminalität spezialisiert hat. Die Frauen, sagt Kur, seien „das Besondere“ im Krimi-Programm.

Das Besondere an Bella Block ist ihre resolute Art. Bella liebt Wodka-Orange und russische Dichter. Wenn sie von beidem mal wieder zuviel gehabt hat,

kommt es vor, daß sie ihre Schuhe nicht wiederfindet. Die „Notlösung“, auf der Bella dann höchst wackelig zur Morgenbesprechung ins Kommissariat stöckelt, ist „knallrot und hat Vierzehn-Zentimeter-Absätze“.

Ansonsten ist Bella eine bodenständige Person – darin gleicht sie ihren Kolleginnen. Mit den weiblichen 007-Verschnitten männlicher Phantasie, wie der silikonprallen Comicstripse Barbarella oder jener „millionenschweren, männermordenden Meisteragentin Modesty Blaise“ (Rowohlt-Werbung) des Engländers Peter O'Donnell, haben die von Frauen erdachten Heldinnen wenig gemein.

Der Krimi ist eine der wenigen literarischen Formen, in der die wenigen weiblichen Autoren von jeher erfolgreich waren. Patricia Highsmith oder Dorothy Sayers können es mit ihren männlichen Kollegen Raymond Chandler und Dashiell Hammett an Geltung und Auflage aufnehmen. Auch in Handlung, Aufbau und Rollenspiel gleichen sich die Werke männlicher und weiblicher Kriminal-Veteranen: Die Hauptpersonen sind stets Männer.

Ob die ausgekochten „private eyes“, Philip Marlowe (Chandler) hießen oder Lord Peter Wimsey (Sayers): Die Frauen traten im traditionellen Krimi – verzeihen Sie, Miss Marple – meist als kulleräugig-schützenswerte Nichte oder als Brustbild auf, die stets zur Unzeit in



Autorin Biermann
„Nimm ihn mit, verdammt“

Ohnmacht fielen; allenfalls gaben sie das Opfer ab: „Solche Frauen“, darf ein Mörder bei Highsmith seine Tat begründen, bevor er die Dame erwürgt, „ziehen die Männer an wie ein Mülleimer die Schmeißfliegen.“

Seit Kfz-Schlosserinnen und Industriemanagerinnen den Männern im wahren Leben etwas vorarbeiten dürfen, entstand zwangsläufig auch der Berufsstand der Krimifrau. Dabei lassen weibliche Autoren ihre Geschlechtsgenossin-

Rohrfrei ins letzte Bier

„Bye-bye, Bruno“, der heimliche Bestseller der Frauen-Krimis

Bruno ist der Chef und Busengrab-scher im Büro, dem keine Frau entkommt, Bruno ist der schlappe Softie, der das Geld seiner Frau durchbringt, Bruno ist der impotente Rechtsanwalt, der Pornos und Schnaps konsumiert, Bruno ist der brummige Haustyrann, der seine Gattin mit bizarren Hobbies zur Verzweiflung treibt.

Bruno ist einfach überall, getarnt als Erwin, Anton, Fritz oder Kurt geistert er durch Groß- und Kleinstädte, und weil „er sich hartnäckig weigert abzutreten, ein anderer zu werden, trotz all der Diskussionen und Stunden und Jahre, die Frauen ihm geopfert haben“, reift die Erkenntnis: Bruno muß weg.

Wie Frauen seinem Treiben von Fall zu Fall ein Ende bereiten, hat die gelernte Literaturwissenschaftlerin Sabine Deitmer, 41, in dem Buch „Bye-bye, Bruno“ genüßlich beschrieben*.

Die 15 satirischen Kriminalgeschichten, die davon erzählen „wie Frauen morden“, sind eine Art Gegengift für alle Frauen, die es inzwischen satt haben, zu sehr zu lieben.

Da die Frauen „im Grunde ganz normal und friedliebend“ sind, fällt es ihnen nicht ganz leicht, ihren jeweiligen Bruno loszuwerden. Lore, Minchen, Therese, Käthe und Gretl etwa, fünf hochbetagte Großmütter, schaffen den Gattenmord nur mit vereinten Kräften.

* „Bye-bye, Bruno“. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt; 128 Seiten; 9,80 Mark.

Bei drei Flaschen Portwein gedenken sie der Verblichenen – ohne Groll, aber auch ohne jedes Bedauern.

„Nur weil ich die Pullover für die Kinder selbst gestrickt habe, hat der Fritz mich für unterbelichtet gehalten“, sagt Minchen. Daß Fritz und andere Männer ihre Frauen unterschätzen, wird ihnen zum Verhängnis. Die Mordpläne reifen bei der Hausarbeit,



Sabine Deitmer

Bye-bye, Bruno

Wie Frauen morden
Kriminalgeschichten

Fischer
Die Frau in der Gesellschaft



Buchtitel
Mordpläne beim Kartoffelschälen

beispielsweise beim Kartoffelschälen: „Wie mir eine geschälte Kartoffel von der Küchenablage rollte, da war mir klar, wie es zu gehen hatte.“

Hausfrau Lore findet das Rezept für Fredys Tod im Physikschulbuch ihrer Kinder. Ein dünnes Nylonseil, einige abgeschraubte Elektroteile oder ein kräftiger Wasserguß ins Fernsehgerät erweisen sich als völlig ausreichend.

Ein Ehemann stirbt durch einen Schlag auf den Hinterkopf. Mordwaffe: Meyers Konversationslexikon aus dem Jahre 1878 in der dritten Auflage. Ein Anhänger klassischer Musik wird mit Albinoni-Klängen ins Jenseits befördert, ein weiterer stirbt mit dem Rasierapparat in der Badewanne.

Bruno verdient kein Mitleid, findet Sabine Deitmer, die ihre Schauergeschichten nach Feierabend und im Urlaub zu Papier bringt. Einzig beim Rachefeldzug eines frechen Ruhrpottmädchens, vielleicht die schönste Erzählung, kommt er nicht zu Tode.

Inspiriert wird die Autorin durch Zeitungsmeldungen, etwa wenn sie liest, wie in Bayern eine Frau ihrem betrunkenen Ehemann einen Löffel Rohrfrei ins letzte Bier rührt.

Vorbilder für ihre Mörderinnen finden sich aber auch im Bekanntenkreis. So gestand ihr kürzlich eine Freundin, manchmal wolle sie ihrem Mann einfach das brennendheiße Dampfbügel-eisen auf die Schulter setzen.

nen nicht nur ganz selbstverständlich ermitteln, sondern sie schildern auch, wie die Dortmunderin Sabine Deitmer, mit viel Liebe zum Detail, „wie Frauen morden“ (siehe Kasten).

Die Rolle des Schmuckstücks, dessen Verlust notfalls zu verschmerzen ist, nimmt im neuen Frauenkrimi meist der Geliebte der Hauptdarstellerin ein. Da gönnt etwa die Berliner Autorin und Hurengewerkschaftlerin Pieke Biermann, 38, ihrer Kriminalhauptkommissarin Karin Lietze ab und an einen knackigen Buben: „Nimm ihn mit! Verdammst nochmal – und wenn du hundertmal fünfzig wirst. Nächstes Jahr.“ Aber der Junge soll sich bloß nicht für unersetzbar halten. Frage nachher: „Wie heißen Sie eigentlich?“

Anders als ihre berühmten Vorbilder pflegen „Marlowes Töchter“ („FAZ“) ein sinnensfrohes Liebesleben. Von der Ehe wollen die Thrillerlady's nichts wissen; sie greifen stets und allerorten zu – unbeschwert von jener Lebenslast, die Humphrey Bogart als Hollywood-Existenzialisten vom Dienst stets drückte.

Wo Marlowe lieber einen Krampf riskiert hätte, als das Pathos seines starren Augenflirts durch einen Lidschlag zu stören, kommt die Bonner Gelegenheitsdetektivin Anna Marx temperamentvoll zur Sache: „Ich esse das Lachstartar und dann das Hummersüppchen“, verkündet sie beim Treffen mit ihrem verheirateten Freund, „und dann das Rehfilet, und wenn ich dann immer noch nicht satt bin, verspeise ich dich zum Nachtisch.“

Wer die lakonische Melancholie alter Krimi-Haudegen liebt, muß Anna Marx mit ihrem losen Maul und den „wildren roten Haaren, die jeder Frisur“ standhalten, als kreischige Nervensäge empfinden. Hauptberuflich ist Anna Klatschreporterin, doch „woher Klatsch nehmen“, klagt sie, wenn in Bonn „einfach nichts los“ ist: „Selbst in den Nachtclubs gähnten die Nutten.“

Die Schilderung des Schauplatzes fällt so authentisch aus, weil Annas Schöpferin, die Österreicherin Christine Grän, in der Bonner Szene seit vier Jahren recherchiert. Die Autorinnen wählen Tatorte

aus, deren Eigenheiten und Strukturen ihnen vertraut sind.

Die Amerikanerin Carolyn Heilbrun, 60, eine der Urmütter der neuen Thrillerfrauen, schickt ihre gebildete und humorvolle Hobbydetektivin Kate Fansler im Universitätsmilieu auf Verbrecherjagd. Kate, die einzige Ehefrau unter den Ermittlerinnen, ist im Hauptberuf Literaturprofessorin, wie ihre Erfinderin, die ihrer akademischen Karriere zuliebe seit 25 Jahren unter dem Pseudonym Amanda Cross schreibt.

Bonn-Expertin Grän baut in ihre Erzählungen aktuelle Bezüge ein, von der Parteispenden- bis zur Schiesseraffäre und läßt alle Namen vom Kanzler bis zum Gewerkschaftsboß unverändert. Nur Täter und Opfer sind frei erfunden.

Auf der Suche nach Enthüllungsgeschichten vom Kaliber „Petra Kelly: Herbert Wehners letzte Liebe“ wird Anna Marx immer wieder in Kriminalfälle verstrickt. Das mag daran liegen, daß sie sich auf alles, was Lustgewinn oder Abwechslung verspricht, mit ihrem Spürsinn für

Skandale und einer „elementaren Lebensgier“ stürzt: Ihren Lieblingswein Sancerre trinkt sie flaschenweise, ihren Phillip liebt sie bis zum Zusammenbruch – „Achtzig Kilo und siebzig Kilo in konzertierter Aktion gegen ein altersschwaches Doppelbett, das konnte nur mit einem Krach enden.“

Trotz aller Lebensfreude hat die starke Anna auch etwas vom klassischen Schnüffler-Typus des einsamen Gerechtigkeitsfanatikers, der meist nur halb siegreich und halb geschlagen zurückbleibt: Als sie endlich glaubt, eine Bonner Staatsaffäre um Liebschaften, Politintrigen, Erpressung und Mord aufdecken zu können, steht der Veröffentlichung ihre eigene Liaison mit dem flotanten Familienvater im Wege.

An manchen Frauen-Krimis und ihrer Detailgenauigkeit sind die Zeitläufte präzise abzulesen. So beißen, in einer schon vor einiger Zeit erschienenen Geschichte der Bochumer Autorin Corinna Kawaters, die Mitglieder einer Frauen-WG alle paar Seiten in biogesunde Vitaminbrötchen; zum Beleg, daß die Story im alternativen Milieu spielt, lassen die Damen immer wieder den Joint kreisen. In den Duschbädern schäumt reichlich ph-neutrale Sebamed-Seife, und wenn die Gesinnung so rundherum stimmt, ist die Beihilfe zum Mord an einem Mann auch verzeihlich, sofern sie von einer Lesbe geleistet wird.

In einem Thriller der Kalifornierin Joy Magezis, der jetzt in der ersten deutschen Frauenkrimi-Reihe im Hamburger Argument-Verlag erscheint, kämpft die Heldin, eine alleinerziehende Mutter, nicht allein gegen dunkle Staatsmächte, die während der Studentenrevolte den Vater ihres Kindes verjagt haben.

Permanent locken oder drohen Massenarbeitslosigkeit und Arbeiterkampf, Friedensbewegung und Militarismus, der sozialistische Feminismus und der feministische Mann, Vietnam und Judenverfolgung, der Überwachungsstaat und das Recht auf Akteneinsicht. Auf der Flucht vor den „Bullen“ an einem Kreuzweg angelangt, verrät die Verfolgte schließlich ihr Lebensmotto: „Im Zweifelsfalle immer links.“

Auf der richtigen, also der Seite der Verfolgten und Entrechteten stehen die weiblichen Detektive fast durchweg. Als Bella Block herausfindet, daß einer ominösen Todesserie eine sodomistische Vergewaltigung vorausgegangen ist, fällt es ihr schwer, sich zwischen der Solidarität mit dem Vergewaltigungsoffer und der Bestrafung des Mörders zu entscheiden.

Mit der Smith & Wesson operieren nur wenige Krimi-Schriftstellerinnen; bevorzugtes Einsatzmittel sind psychologische Tricks. Weil sie den Kollegen, so Piper-Herausgeber Kur, „da meist weit überlegen sind“, dächten Frauen sich „eindeutig die abgefeimteren und abgebrühteren Plots“ aus.

SPRACHFORSCHUNG

Fröhliches Wurzelziehen

Amerikanische Sprachforscher fahnden nach einem rund 15 000 Jahre alten Ur-Vokabular – sie träumen von einer Art Steinzeit-Duden.

Den Linguisten-Kongreß an der Universität von Michigan unwitterte ein Hauch von Esoterik und Geheimbündelei. Aus aller Welt waren Anhänger der nostratischen Lehre nach Ann Arbor gereist und scharten sich um ihren Gastgeber Professor Vitali Scheworoschkin. Unter dem raumgreifenden Motto „Sprache und Frühgeschichte“ hatte der Meister zur „Suche nach der Muttersprache“ aller Menschen eingeladen.

Sprachen und Idiome. Einige kommen fast ohne Konsonanten aus, andere bedienen sich nur eines einzigen Murmelvokals. Dennoch durchwebe, so die Grundannahme der nostratischen Schule, ein rätselhafter Zusammenhang das polyglotte Wortgestrüpp. Scheworoschkin: „Letztlich sind alle Sprachen, vielleicht mit einigen kleinen Ausnahmen, miteinander verwandt.“

Als greifbares Indiz für seine Ursprungs-Hypothese kann der aus Rußland emigrierte Wissenschaftler bisher nur die Bibel heranziehen. Als „alle Welt“, so Mose 1.11., noch über „einerlei Zunge und Sprache“ gebot, planten die hoffärtigen Menschen den Turmbau zu Babel. Um die Koordination zwischen Ziegelmachern, Mauern und Architekten zu stören, beschloß der Herr in seiner Eifersucht: „Lasset uns hernieder-



Höhlenbewohner der Altsteinzeit: Lallend am Lagerfeuer?

Die Zusammenkunft der Sprachwissenschaftler letzten November war die erste Fachtagung eines umstrittenen Nebenzweigs der historischen Linguistik, der noch das Geplauder von Höhlenmenschen verdolmetschen will. Wer hier mitdiskutiere, klagte ein Tagungsteilnehmer, laufe Gefahr, von anderen Kollegen für „verrückt“ erklärt zu werden.

Zugang zum Nostratischen, gleichsam einem Ur-Esperanto, erhoffen sich die Anhänger der Theorie durch eine Art phonetische Rasterfahndung. Hunderte von Sprachen werden erfaßt, verglichen und nach Ähnlichkeiten durchkämmt. Die erhaltenen Schnittmengen werden wiederum mit anderen Destillaten verglichen, um so immer tiefer in den Sprachtunnel vorzudringen.

Der statistische Aufwand mutet abenteuerlich an. Der Wortschatz aller lebenden Völker umfaßt gut 500 Millionen Vokabeln, verstreut auf 6000 bis 9000

fahren und ihre Sprache daselbst verwirren.“

Die innere Verwandtschaft scheinbar völlig unterschiedlicher Sprachen war zuerst dem britischen Kolonial-Richter Sir William Jones Ende des 18. Jahrhunderts aufgefallen. Während seiner Berufsjahre in Indien stellte er merkwürdige Übereinstimmungen zwischen dem Sanskrit und seinem Oxford-Englisch fest. Seither hat die historische Linguistik immer neue Hinweise darauf gesammelt, wie Menschen ihre Sprache verschleifen, Konsonanten vertauschen, Vokale vernuscheln und sich so über Jahrtausende hinweg völlig auseinanderreden können.

Generationen von Wortdetektiven deckten diese Camouflage von Lautverschiebungen auf. Ein Fluß wie die jugoslawische Drau, die pommersche Drawa, die ostpreußische Drawe wurde in Lübeck zur Trave und mündet – sprach-